

Das bewusst Optische

Vierte Ausstellung des Kurator-Projekts in Rapperswil-Jona

In der Alten Fabrik und im Parterre des Kunstzeughauses in Rapperswil-Jona sind Werke von gegen fünfzig Künstlern zu sehen, welche die Kraft des Unbewussten beschwören.

Suzanne Kappeler

Im vierten Teil ihres Stipendiums haben die beiden jungen Kuratoren Fredi Fischli und Nils Olsen ihren Mentor, den amerikanischen Ausstellungsmacher Bob Nickas, eingeladen, eine eigene Ausstellung zu konzipieren und zu verwirklichen.

Nickas setzt bei Walter Benjamins Essay vom «Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit» von 1936 an und entlehnt seinen Ausstellungstitel «Das Optische Unbewusste» dem 1993 erschienenen Buch von Rosalind Krauss. Was genau die Absicht hinter der Zusammenstellung der gezeigten Kunstwerke ist, lässt sich indes nicht ergründen; der Besucher wird wie schon bei den vorgängigen Ausstellungen des diesjährigen Kurator-Projekts der Gebert-Stiftung für Kultur ziemlich alleingelassen.

Zwar gibt es interessante Bezüge zwischen einzelnen Kunstwerken – etwa zwischen John Armladers «Glocus» und Luciano Castellis Fotosequenz «Spiegelsaal» –, aber der Sinn des Ganzen erschliesst sich nicht wirklich. Weiter vermisst man in der Werkliste die technischen Angaben zu den Bildern und ihr Entstehungsjahr. Malerei und Zeichnung stehen im Vordergrund. Spannung wird aufgebaut zwischen den von Hand gemalten oder gestalteten Bildern und der Möglichkeit mechanischer Reproduzierbarkeit. Bob Nickas attestiert in seinem Begleittext den ausgestellten Werken, dass sie aus einer «erhöhten Wahrnehmung» entstanden sind und uns die «Pluralität von Wirklichkeiten» aufzeigen wollen.

Viele grosse, farbige Bildtafeln machen die Ausstellung indes zu einem optischen Vergnügen und lassen die beabsichtigte Vermittlung des Inhaltlichen in den Hintergrund treten. In einer Vitrine sind Tafeln mit den berühmten Bildern des Rorschachtests zu sehen sowie ein Exemplar des originalen Lehrbuchs von Hermann Rorschach. Ein kleines Blatt von André Thomkins von 1961 spielt mit dem Bild des Psychiaters Rorschach inmitten von zerfliessenden Farbfeldern. André Thomkins setzt die Idee des Spontanen, aus dem Moment Entstandenen ironisch um.

Mit Philippe Taeffes «Shaded Sphere» (1984), einem grossformatigen, an die auf optischer Täuschung basierenden Tableaus von Victor Vasarely erinnernden Werk, setzt die Ausstellung gleich mit einem markanten visuellen Effekt ein. Die hellen und dunklen, sich scheinbar endlos wiederholenden

Raumkörper lassen uns rätseln, woraus die optische Verwirrung nun tatsächlich bestehen mag. Nicolas Roggy zielt mit seinen um ein schwarzes Auge gelegten konzentrischen Kreisen in eine ähnliche Richtung.

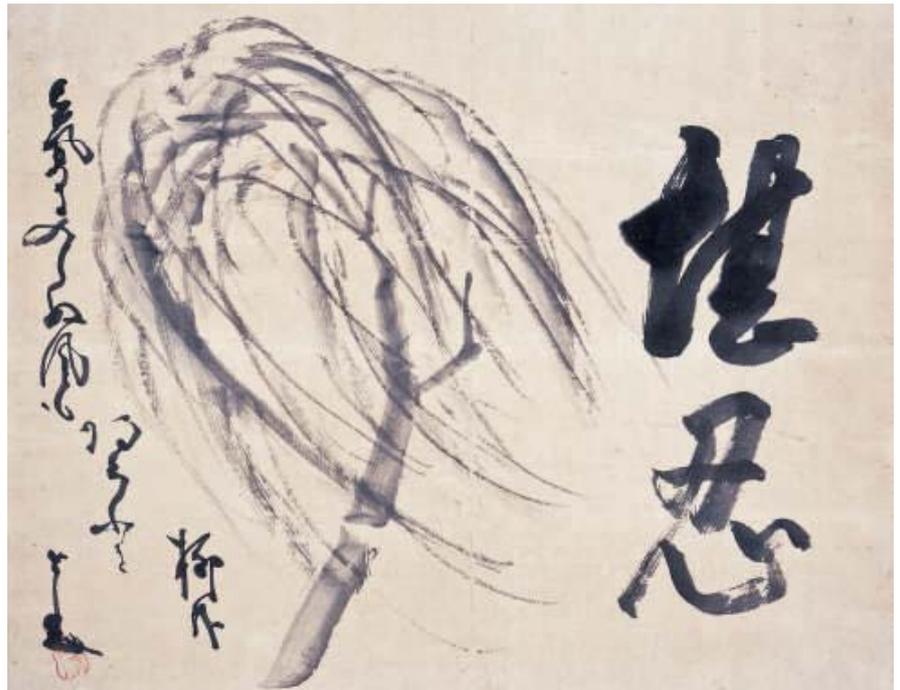
Isa Genzens drei Arbeiten mit dem Titel «Soziale Fassade» (2003) arbeiten mit Spiegeleffekten und Verzerrungen; Gestaltungsmitteln, wie wir sie auch bei anderen Künstlern in der Ausstellung antreffen. Die Besucher sehen sich darin selbst, was zu Erkenntnis oder auch Verwirrung führen kann. Auch Alex Browns grossformatige Malerei «Rundfunk» arbeitet mit Überlagerungen und Verschachtelungen. Die im Zentrum stehende Rockband mit ihren Instrumenten und Studioeinrichtungen ist durch die vielfach aufgebrochene Maltechnik kaum identifizierbar. Die in Grün- und Grautönen gemalte Szenerie spielt zusätzlich mit der Täuschung zwischen Innen- und Aussenraum.

Der Westschweizer Künstler John Armlader gestaltet in «Glocus» eine gänzlich verspiegelte Wand, die aus unzähligen kleinen Quadraten besteht. Sie zeigt zum einen dem Besucher sein in einzelne Teile aufgesplittertes Abbild, zum andern dient sie als Reflektor für die auf der gegenüberliegenden Wand hängende Fotosequenz «Spiegelsaal» von Luciano Castelli. Der Künstler präsentiert sich darin als eine Art Conchita Wurst avant la lettre geschminkt und in Frauenkleidern, langhaarig und mit Pelzstola behangen. Unendlich vervielfacht dehnt sich Castellis Spiegelbild weit in die Raumentiefe aus. Auf jedem Bild entledigt sich der Künstler einiger seiner Kleider, bis wir ihn halbnackt kniend, in schamvoll verlegener Pose an die Spiegelsäule gelehnt wiederfinden. Die doppelte Spiegelung, real in der Fotografie und durch die Hängung im Werk von John Armlader, macht Luciano Castellis Fotosequenz «Spiegelsaal» zu einer rätselhaften Selbstbefragung.

Einer von Bob Nickas' bevorzugten Künstlern, Alex Rose, hat sich ebenfalls der Selbstbefragung verschrieben, arbeitet indes mit dem Mittel von surreal anmutenden Fotomontagen. Im «untitled» (2006) genannten Werk fügt er einen überdimensional wirkenden Vogelkopf vor die Brustbild-Fotografie zweier Kinder, die mit ihren Armen gleichsam durch den Vogel hindurchgreifen. Hier werden Träume, Wünsche und Sehnsüchte, also das Unbewusste, ins Bild gesetzt.

Von verwirrender Unruhe geprägt ist auch die Serie mit fünf Farbzeichnungen von Thomas Bayrle, genannt «Feuer im Weizen». Nackte Körper, gestaltet aus unzähligen Köpfen oder auch Penisnen, verkümmern sich bis zur Unerträglichkeit. Die brutal und beängstigenden Szenarien sind abtossend und faszinierend zugleich.

Rapperswil-Jona, Kunstzeughaus (Schönbodenstr. 1) und Alte Fabrik (Klaus-Gebert-Str. 5), bis 10. August.



Sengais «Weide» als Sinnbild für Geduld in struben Zeiten.

IDEMITSU MUSEUM OF ARTS TOKYO

Die duldsame Weide

Philipp Meier · Eine exquisite Auswahl der bekanntesten Tuschebilder des Zen-Meisters und Maler-Mönchs Sengai ist zurzeit im Museum Rietberg zu sehen. Die Blätter mit ihren tief sinnig humorvollen Begleittexten sind so lichtempfindlich, dass sie in zwei Tranchen gezeigt werden. Ab heute beginnt der zweite Teil der Schau.

Sengai Gibon (1750–1837), ein Zen-Priester der Rinzaï-Schule, machte zeitweilig ausgiebigen Gebrauch von der künstlerischen Tradition der Tuschemalerei Japans. Der Pinsel diente ihm dabei vorab als Mittel zur Unterrichtung in religiösen Dingen. Wobei er sich mit zunehmendem Alter immer mehr nicht-

religiösen Motiven zuwandte. In der Wahrnehmung alltäglicher, unbedeutender Dinge und Ereignisse erkannte Sengai das Entscheidende des menschlichen Lebens.

Charakteristisch für seine Kunst ist eine unkonventionelle, abkürzende, ja geradezu kindlich wirkende Malweise, die in ihrer Ungezwungenheit oft etwas linkisch und unbeholfen wirkt. Dass solche Malerei aber vor allem auf die grosse geistige Freiheit des Meisters und nicht etwa auf künstlerisches Unvermögen zurückzuführen ist, offenbart sich in dem grossartigen Bild «Weide», das nun im «Rietberg» zu sehen ist. Hier beweist Sengai die vollkommene Beherrschung

von Pinsel und Tusche. Der zarte Baum ist mit leicht fliessenden Pinselstrichen wiedergegeben, so dass das Rauschen des Windes in den Ästen geradezu hörbar wird. Kräftig sind die beiden Schriftzeichen für «kannin» – Geduld – gesetzt. Am linken Rand lautet ein längerer Schriftzug: «Winde mögen wehen, die widrig sind, selbst für die Weide». Das Bild will damit sagen, dass oft nur Geduld eine bessere künftige Situation herbeizuführen vermag.

Zürich, Museum Rietberg, bis 10. August. Katalog Fr. 34.–. Am 4. Juli führt die Kuratorin der Sonderchau, Katharina Epprecht, ab 12 Uhr zum Thema «Die duldsame Weide – Sengai» durch die Ausstellung. Im Anschluss steht ein einfacher Lunch bereit.

Zweiter Tanzpreis

Isabelle Jakob · Die Freunde des Balletts Zürich haben zum zweiten Mal ihren Tanzpreis verliehen. Vom Ballett Zürich wurden Katja Wünsche und Filipe Portugal ausgezeichnet. Katja Wünsche ist Dresdnerin und war Erste Solistin beim Stuttgarter Ballett, bevor sie für die Spielzeit 2012/13 zum Ballett Zürich wechselte. Wünsche ist unter anderem Preisträgerin des Deutschen Theaterpreises «Der Faust» in der Kategorie Tanz. Mit Filipe Portugal wird ein

langjähriges Mitglied des Balletts Zürich ausgezeichnet. Bereits von 2002 bis 2009 war er Tänzer unter der Direktion von Heinz Spoerli, seit der Spielzeit 2011/12 ist er Solist.

Vom Junior Ballett wurden Manoela Gonçalves und Benoît Favre geehrt. Gonçalves stammt aus Brasilien und studierte am Teatro Municipal in Rio de Janeiro sowie an der English National Ballet School in London. Sie gehört seit der Spielzeit 2012/13 zum Junior Ballett.

Benoît Favre ist Schweizer und wurde an der Ballett Akademie Neuchâtel sowie an der Tanz Akademie Zürich ausgebildet. Er ist mehrfacher Preisträger des Tanzwettbewerbs Solothurn und war 2011 Finalist beim «Prix de Lausanne». Benoît Favre ist ebenfalls seit der Spielzeit 2012/13 Mitglied des Junior Balletts. Der Tanzpreis honoriert die herausragenden Leistungen der vier Tänzer und unterstützt sie mit einem Preisgeld.

Was haben Frösche mit Beyer zu tun?

Vor gar nicht langer Zeit verlief an Stelle der Bahnhofstrasse ein Graben. Er führte entlang der alten Stadtmauer vom Rennwegtor zum See. Dann wuchs Zürich über sich hinaus, der Graben lag bald mittendrin, schlammig, stinkend und laut: Man nannte ihn nicht umsonst den Fröschengraben.



1864 wurde er zugeschüttet: Das karge Brachland verwandelte sich in einen stolzen Boulevard. 1877 zog das Uhrengeschäft Beyer vom Limmatquai an die neue Bahnhofstrasse, kurz bevor das Rösslitramp erstmals über die Promenade ratterte. Heute geben hier keine Frösche mehr den Ton an – doch um «Kröten» geht es nach wie vor.



BEYER

Seit 1760 · Uhren & Juwelen
Bahnhofstrasse 31 · 8001 Zürich · Tel +41 (0)43 344 63 63 · beyer-ch.com